



Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 10 Pfg., bei unseren Anzeigern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. B. Pfeiffer, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertat: die einseitige Garmondseite 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 268.

Freitag, den 16. November 1917.

56. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

16. November 1916. Während im Westen auf beiden Sommerfronten starker Artilleriekampf herrschte, leitete ein englischer Angriff auf Beaumont und ein Nachtangriff bei Le Sars. Bei Thillois wurde ein Engländerneest gesäubert. — In Rumänien durchbrachen sich die Predealstraße österreichisch-deutsche Truppen die feindlichen Linien, über 2000 Gefangene wurden gemacht. Bei Soesmezoe nahmen bayrische Truppen den Gipfel des Rumcul Mt. Auch an anderen Stellen der rumänischen Front wurden weitere Erfolge erzielt; tausende von Gefangenen und eine große Zahl Maschinengewehre wurden eingebracht.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Nov. (W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dunst und Nebel blieb die Artillerietätigkeit im allgemeinen mäßig.

Sie steigerte sich bei Dignuiden und in einzelnen Abschnitten des flandrischen Kampffeldes am Abend zu größerer Stärke.

In erfolgreichen Erkundungsgefechten blieben Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes.

Balkanische Front.

In Albanien räumten Franzosen Höhenstellungen westlich vom Ochrida-See.

Italienische Front.

Unsere im Gebirge von Joncano und Feltre südwärts vorgebrungenen Abteilungen stehen in Gefechtsberührung mit dem Feinde. An der unteren Piave nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zur Kriegslage.

Berlin, 14. Nov. (W. B.) In Flandern steigerte sich vom Abend des 13. November ab die feindliche Artillerietätigkeit von der Küste bis Plankart-See zu beträchtlicher Stärke. Besonders die Stadt Dignuide

und die Stellungen nördlich davon lagen unter starkem feindlichen Beschützungsfeuer. Nördlich von Passchendaele wurde ein englischer starker Patrouillenvorstoß abgeschlagen und im Nachstoß unsere Linien vorverlegt. — Seit 7 Uhr hat am 14. November vom Houthoullster Walde bis südlich Passchendaele Trommelfeuer eingesetzt. — Feindliche Lager und Bahnanlagen in Ypern und Furnes wurden erfolgreich mit Bomben belegt. — In Gegend St. Quentin und nördlich Soissons lebte an einzelnen Frontstellen das Feuer auf. — Westlich der Maas griff am Nachmittag lebhaft feindliche Artillerietätigkeit auch auf das östliche Ufer, besonders in Gegend Beaumont über und hielt bis zum Einbruch der Dunkelheit an. — In Italien sind bei Schnee und Regen weitere starke Höhenstellungen der Italiener erstickt. Das Panzerwerk auf dem Monte Visser sowie die Oile Primolano und Felire wurden genommen.

Der Kampf zur See.

Die englische Wochenstratist.

Haag, 15. Nov. (Hf.) Reuter meldet aus London amtlich: Die Admiralität macht bekannt, daß in der vergangenen Woche 2125 Schiffe eingefahren und 2307 Schiffe ausgefahren sind. Ein Schiff von über 5000 Tonnage von unter 1600 Tonnage wurden versenkt. 8 wurden verbleiblich angegriffen, ein Fischergeschiff versenkt.

Haag, 15. Nov. (Hf.) Reuter meldet amtlich aus London: Ein britischer Torpedojäger und ein kleiner Monitor wurden von einem feindlichen Unterseeboot versenkt, während beide Schiffe mit dem Meer in Palästina zusammen arbeiteten. Von dem Torpedojäger werden 7 Mann vermisst, von dem Monitor 26 Mann.

Der Luft-Krieg

Erfolgreiche deutsche Kampfkrieger.

Berlin, 15. Nov. Zahl ihrer Luftjäger bis zum 1. November. Rittmeister Freiherr v. Richtigshofen 61, Hauptmann Berthold 28, Leutnant Bernert 27, Leutnant Müller (Mag.) 27, Oberleutnant Dostler (vermisst) 26, Oberleutnant Schleib 25, Leutnant Freiherr v. Richtigshofen 24, Leutnant v. Wilow 23, Oberleutnant Ritter v. Tutschek 23, Leutnant Wüsthoff 21, Leutnant Adam 20, Leutnant Böhm 20, Leutnant Klein 19, Oberleutnant Beilge 18, Offiziersstellvertreter Wücker 18, Leutnant Rosenberth 18, Leutnant Götsch 17, Leutnant Geh 16, Leutnant Bongartz 16, Leutnant v. Schwewe 16, Leutnant Göring 15, Leutnant Schmitt 15, Leutnant Thuy 15, Oberleutnant Vörger 15, Leutnant Udet 14, Vizelfeldwebel Wendhoff 14, Vizelfeldwebel Thorn 13, Oberleutnant Buddde 12, Leutnant Hanstein 12, Leutnant Kroll 12. Mit dem Pour le mérite ausgezeichnet sind: Freiherr

v. Richtigshofen, Hauptmann Berthold, Leutnant Bernert, Leutnant Müller (Mag.), Oberleutnant Dostler (vermisst), Leutnant Freiherr v. Richtigshofen, Leutnant von Wilow, Oberleutnant Ritter v. Tutschek, Oberleutnant Buddde.

Kaiser Wilhelm in Görz.

Triest, 14. Nov. (W. B.) Der Kaiser begab sich gestern früh in den Standort Kaiser Wilhelms und holte ihn zur Fahrt nach Görz und Aquileja ab. Die Fahrt führte über die Ruinenstätten unserer Isonzo-verteidigung. Der Deutsche Kaiser interessierte sich ganz außerordentlich für den eigenartigen Kriegsschauplatz, namentlich den Raum um Viglia, und die Stadt Görz selbst bieten Bilder beispiellos erbitterten Ringens. Sogar die Vorstädte von Görz waren für erbitterten Widerstand eingerichtet. In die Mauern der Häuser waren Schießscharten gebrochen, viele Fenster waren mit Sandfäden geschlossen und Hindernisse und Zwingen in die nach Görz führenden Straßen eingebaut. Die Ruinen der Stadt waren besetzt. Die Bevölkerung, soweit sie überhaupt zurückkehrte, begrüßte ehrsüchtig die verbündeten Monarchen. Beide Kaiser sahen auf das Castell, von dessen Plattform man einen prachtvollen Überblick auf das heimgestrichene Kampfgebiet hat. Der Generalstabschef der um die Verteidigung und Wiedereinnahme von Görz besonders verdienten Division des Feldmarschalleutnants Freiherrn von Zeidler, Major Wottruba, hielt einen Vortrag über die zwölfte Isonzoschlacht. Der Deutsche Kaiser ließ sich im Terrain alle bei den Kämpfen in Betracht kommenden wichtigeren Punkte zeigen. Verhältnismäßig klares Wetter gestattete selbst Details im Terrain zu erkennen. Nach etwa einstündigem Verweilen fuhren beide Kaiser durch das zertrümmerte Stadtbild über Romans nach Aquileja. Der Deutsche Kaiser besichtigte hier eingehend die uralte Basilika und den stimmungsvollen Friedhof. Kaiser Wilhelm gefiel namentlich das Campanile, dessen edle Form eines Teils durch Zypressen, andererseits durch das Forum gehoben wird. In Aquileja verabschiedeten sich beide Monarchen voneinander. Kaiser Wilhelm fuhr nach seinem Standort zurück und Kaiser Karl nach Grado und von dort mittels Torpedobootes nach Triest, von wo er sich nach seinem Standort begab. Abends fand bei Kaiser Wilhelm ein Abendessen statt, an dem Kaiser Karl und Erzherzog Max teilnahmen.

Der Kaiser an die U-Boote.

Berlin, 15. Nov. (Z. U.) Bei seinem Besuch in der Adria hielt der Kaiser in der Mitte deutscher U-Boots-Mannschaften eine Ansprache. Er ging davon aus, daß das U-Boot vor dem Kriege noch als eine wenig vertrauenswürdige und im Manövrier eher als unbeholfen empfundene Waffe galt. Als dann aber der Krieg uns zwang, mit unserer zahlenmäßig sehr unter-

werden nicht mehr hierher zurückkehren. Die Luft hier tut mir nicht gut.

Er sah mit einem hohlerfüllten Blick auf das junge Mädchen, welches totentbläht da stand. Wie in einem ungeheuren Triumph hob er den Kopf.

„Ich bin der Herr!“ wiederholte er und schritt dann mit weiten Schritten davon.

„Haber sah ihm nach?“ murmelte er. Auch er war bleich. Aber ein Zug unerbittlicher Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht.

13. Kapitel.

Die stürzenden Wasser.

Ueber dem Waldtal lag schwer und bleigrau der Himmel und sandte unerträglich ungeheure Wassermassen hernieder zur Erde. Es regnete in Strömen seit Tagen. Die Wiesen in der Ebene standen tief unter Wasser, und die Gebirgsbäche wandelten sich zu Strömen. Trotz dem war Felix von Richtig in seinem geschlossenen Auto zum Direktor des Bahnbauwes gefahren. In dem Kontor des Oberingenieurs sah er dem Herrn gegenüber.

Der Direktor schien verlegen und unschlüssig.

„Es ist mir leid, Herr Baron“, sagte er. „Aber ich kann da wirklich schwer etwas machen. Ihr Vetter, der Ingenieur Richtig, ist ganz außerordentlich begabt und strebsam. Die Kündigung habe ich ihm, Ihren Wünschen entsprechend, übermittelt. Aber ich konnte es ihm nicht abschlagen, als er bat, noch bis zur Fertigstellung des Schleusenwerkes hierbleiben zu dürfen. Das Schleusenwerk wird nach seinen eigenen Angaben, Zeichnungen und Plänen gearbeitet. Es ist genial erdacht. Und es ist nun schon bald fertig. Der junge Mann hat eine Arbeitskraft, einen Fleiß.“

Die Augen des Barons leuchteten scharf auf, man sah es, trotz der Gläser.

„Ich möchte einmal diese Wasserfalle selbst sehen“, sagte er. Und trotz des strömenden Regens war er eine halbe Stunde später in Begleitung des Direktors an Ort

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von H. O. Stand

(Nachdruck verboten.)

(30. Fortsetzung.)

Sie schrie das letzte Wort unvermittelt wild hervor. Dann begann sie zu laufen, nein, zu fliegen, so, daß sie kaum folgen konnte. Und schon eine Minute später verschwand die dunkle Gestalt im Schatten des nahen Waldes.

Das junge Mädchen stand noch und starrte ihr nach. Wild stürmten die Gedanken durch ihren Kopf. Weshalb wurde die arme Irene stets so unruhig, wenn sie das alte Wägenstuckstück sah, wenn sie den Namen „Richtig“ hörte? War da nicht doch irgendwo ein Zusammenhang? Und Großmanns Marie —

Sie kam nicht weiter mit ihren Gedanken, denn wie aus der Erde gewachsen stand plötzlich Baron Felix vor ihr. Sein Gesicht war noch fahler als sonst, hinter der dunklen Brille funkelten die scharfen Augen. Ein unfähiger Jörn lag auf seinem Antlitz.

„Was haben Sie immer mit der närrischen Baldweibsbau zu tun, Felicitas?“ fragte er barsch. „Sie müssen es gut. Ich dulde keine derartigen Bettelbekanntschaften in meinem Hause! Mit den Hunden geht Ihr sie ein andermal davon“, wandte er sich an den Müller, „wenn das Weib sich hier nochmals blicken läßt.“

Die Müllersteute standen verlegen, aber sie fürchtete sich nicht.

„Mit den Hunden?“ sagte sie empört. „Es ist doch eine arme Kranke, Herr Baron!“

„Sie werden sich meinem Willen fügen!“ schrie er außer sich. „Niemand darf es wagen, mir entgegenzutreten! Ich bin der Herr hier! Hören Sie es: Der alleinige Herr! Die Nacht habe ich, und wer sich nicht fütet, der

wird meine Hand spüren! Bei mir heißt es: Entweder — oder —“

Er schien plötzlich die Worte zu verlieren, begann zu stottern.

Da vollendete eine ruhige Stimme den Satz: „Oder: Entweder — oder“ heißt es, Herr Baron. Und jeder muß doch, auch wenn er noch so selbstherrlich ist, auch einmal das „oder“ spüren.“

Doktor Huber stand vor ihnen, bleich, aber sehr ruhig. Sein fester Blick ruhte wie forschend auf dem tiefblauen Gesicht des Majoratsherrn, in dem jede Muskel zu zucken schien.

„Warum sagen Sie mir das?“ fragte Felix von Richtig nach einer Pause mühsam.

„Weil ich Sie, Herr Baron, an diese uralte Wahrheit erinnern wollte. Man soll seinen Bogen zu straff spannen, sonst reißt die Sehne. Und Ihre Nerven sind bestimmt auch schon sehr überreizt. Schonen Sie sich, Herr Baron. Und: Schonen Sie andere!“

Die letzten Worte waren ganz leise, fast dicht neben Felix gesprochen worden, und dennoch verstand er sie. Sein Antlitz wurde aschfahl. Aber er beherrschte sich.

„Ich habe noch immer meine Nervenanfälle“, sagte er verbindlicher als sonst. „Betrüben Sie mich nicht wohl.“

„Aber ich hoffe, eine Änderung der Lebensweise wird mir gut tun. Ich erhielt heute aus Wien den Bescheid, daß alle Formalitäten erledigt sind, und daß wir in einigen Wochen heiraten können, dann gehen Olga und ich nach dem Süden. — Ja. — Aber was haben Sie, Herr Doktor? Sie sind ja förmlich entstellt? Auch Nerven? Oh — ich bedaure —“

Er zog, spöttisch lächelnd, den Hut. Dann wendete er sich noch einmal an Felix.

„Und Ihnen noch ein Wort. Bis zu unserer Verheiratung können Sie in Gottes Namen im Schloß bleiben. Dann aber überfiedeln Sie irgendwo anders hin. Die Richtigburg wird abgeperrt. Der alte Herr, mein Vater, kommt in ein Sanatorium, und Olga und ich

legenden Marine der großen englischen Seemacht entgegenzutreten, und als die Kriegsführung der Gegner uns zwang, zu den schärfsten Verteidigungsmitteln zu greifen, da trat das deutsche U-Boot in seine Wirkksamkeit. Zu seiner Freude habe sich die U-Boots-Waffe aber in ihrer ruhigen Fortarbeit nicht stören lassen, sondern habe sich stetig und sicher zu einer ungeahnten Höhe weiter entwickelt. Wenn man in den Anfängen des Krieges eine Fahrt von 24 Stunden noch kaum für möglich hielt, so ist heute eine Reise von 3 Wochen eine Selbstverständlichkeit geworden. Die Entwicklung sei noch nicht abgeschlossen. Der Kaiser fuhr fort: Es ist mir daher eine Freude und ein Bedürfnis, den deutschen U-Booten im Mittelmeer meine Freude und Anerkennung auszusprechen. Die große Tonnenzahl, die im Mittelmeer versenkt ist, bezeugt, daß die Waffe den auf sie gesetzten Erwartungen gerecht wird. Der U-Boots-Krieg wird ausschlaggebend mitwirken bei der letzten Entscheidung dieses Krieges. Wenn ich Euch jetzt in die Augen sehe, so tue ich es in der tiefsten Überzeugung, daß die Waffe nicht ruhen wird, ehe der Gegner bezwungen ist; dazu gehört selbstständig außer der Menschenkraft auch die Hilfe des Höchsten. Gott gebe, daß das U-Boot des Kapitänsleutnant von Arnault erfahren lerne, was die Hilfe des Him mels bedeutet! So wünsche ich Euch, daß ihr besonnen und tapfer dem Feinde zu Leibe geht und flehe den Segen des Allerhöchsten auf Euer Tun herab. Den Dank für diese mit tiefer Bewegung angehörte Rede sprach Kommodore Puelen aus.

Wie Italien die Kriegsgefangenen behandelt.

Berlin, 14. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Sechs bayerische Radsfahrer, die am 10. ds. Mts. bei La Senna östlich Belluno von einer italienischen Kompanie abge schnitten und gefangen, kurz darauf aber wieder befreit wurden, berichten: Die Italiener mißhandeln die Gefangenen in üblicher Weise. Einer wurde niedergeschossen und der schwerwundet am Boden Liegende durch Bojannistische getötet. Die übrigen wurden durch einen Offizier vor dem gleichen Schicksal bewahrt. Die Offiziere hinderten jedoch nicht, daß die Gefangenen geschlagen und getreten wurden. Einer der Offiziere schlug die Wehrlosen mit den Worten: „Ihr deutschen Schweine“ ins Gesicht. So erweist sich Italien auch in der Behandlung der Kriegsgefangenen als edler Nachahmer französischer Sitten.

Ausweisung von 500 Schweizern aus Frankreich.

Amerika hat mit der Zwangsaushebung neutraler Staatsangehöriger offenbar in Frankreich Schule gemacht. In welcher rücksichtsloser Weise auch dort neutrale Bürger zum Kriegsdienst gepreßt werden, davon berichtet „Le Genévois“ vom 2. November: „500 unserer Landsleute, die in Besancon und Umgebung wohnten, wo sie regelmäßig arbeiteten, — darunter auch ansässige Geschäftsleute — wurden vor die Wahl gestellt, entweder in die Fremdenlegion einzutreten oder in ihr Land zurückzukehren. Einige haben Dienst in der Fremdenlegion genommen, andere mußten Frankreich verlassen.“ „Le Genévois“ findet diese Maßregel „zum mindesten seltsam.“

Lloyd George in Rötten.

Rotterdam, 15. Nov. In England bereitet sich zum erstenmale im Unterhaus eine ernste Opposition gegen Lloyd George vor infolge seiner Rede in Paris, worin er bittere Vorwürfe gegen seine Vorgänger in der Regierung äußerte, als er davon sprach, daß nur die früher gemachten Fehler schuld daran seien, daß die Alliierten auf dem Wege zum Siege nicht schon viel weiter vorgeschritten wären. Der parlamentarische Berichterstatter Nicolson schreibt in dem „Daily News“: Lord Georges Rede in Paris hat eine sehr ernste politische Lage geschaffen. Nach einer weiteren Depesche des „Nieuwe Rotterdamse Courants“ ist vielleicht sogar mit einer politischen Krise zu rechnen.

„Der U-Bootskrieg ist kein Mißerfolg!“

Für einsichtige Leute dürfte sich die Erwiderung der Fragen, ob der Unterseebootkrieg für uns einen Erfolg

oder Mißerfolg darstellt, vollkommen erübrigen. Ist es doch für jeden, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, eine feststehende Tatsache, daß der U-Boots-Krieg in seiner jetzigen Form die Schwierigkeiten der Feinde bereits dermaßen gesteigert hat, daß er uns unbedingt zum Ziele führen muß. Es gibt aber in Deutschland immer noch Leute, die durch die Redekünste von Lloyd George und Sir Geddes in ihrer Meinung wankend gemacht werden, und für sie sind ja wohl auch in der Hauptsache die aus dem Fenster hinausgehaltenen Reden der englischen Minister bestimmt. Wenn sie sich so leicht durch ein englisches Urteil bestimmen lassen, dann dürfte auch zweifellos das Urteil des „Star“ vom 23. Oktober, das sich mit den mangelhaften Leistungen der englischen Admirallität befaßt, einigen Eindruck auf sie machen:

„Einst sagte Lloyd George, die Zeit sei ein zweifelhafter Neutraler, jetzt sagt er, die Zeit sei auf unserer Seite, und zwar durch die Beteiligung Amerikas am Kriege, und ferner durch den Mißerfolg des U-Boots-Krieges. Wir sind aber nicht davon überzeugt, daß der U-Boots-Krieg ein Mißerfolg ist, und wir glauben nicht, daß die Deutschen ihre Hilfsquellen im U-Boots-Krieg erschöpft haben. Lloyd George sagt, die Deutschen spielen ein tolles Hasardspiel mit dem U-Boots-Krieg, sind wir aber sicher, ob die Deutschen nicht auf eine Möglichkeit gesetzt haben? Wir haben auf den Erfolg unseres Anti-U-Boots-Feldzuges gesetzt. Ist es klug von uns anzunehmen, daß dieser Feldzug gescheitert ist? Hat Potsdam keine neuen Überraschungen mehr auf Lager? Unserer Ansicht nach ist die U-Boots-Gefahr noch nicht beseitigt. Wutausbrüche über deutsche Brutalitäten nützen nichts. „Warren bedeutet Siegen“, sagt Lloyd George. Ein viel besseres Motto ist: „Wache und siege“. Das Volk wacht!

Nach vorstehenden Auslassungen des „Star“ scheinen also alle öffentlichen Beruhigungsversuche der englischen Minister in der englischen Presse nicht die Wirkung gefunden zu haben, die man von ihnen erwartet hat. Für den Zeitungsmann werden eben die täglichen Veröffentlichungen eine zu deutliche Sprache und zeigen ihm die Ohnmacht aller Anstrengungen, des U-Boots-Krieges Herr zu werden. Möchte doch auch in Deutschland gerade in der jetzigen Zeit, wo der Sieg langsam aber sicher herantreibt, sich die Überzeugung immer mehr beseitigen, daß trotz aller Schönheitsredereien der englischen Minister der U-Boots-Krieg unaufhaltsam seine, die englische Wirtschaft zerschende und die Kriegsführung einschränkende Wirkung tut, und daß er uns mit Sicherheit dem Ziele, einem Frieden, welcher der gebrachten Opfer wert ist, entgegenführt.

Unrecht Gut gedeiht nicht!

Der auf Geheiß und auf Drängen der Entente Staaten, besonders des großen nordamerikanischen Bruders, von Brasilien begangene Schiffsraub hat die erste kleine Sühne gefunden. Wie nämlich j. h. bekannt wird, sind die beiden brasilianischen Dampfer „Acary“, 4275 Brutto-Register-Tonnen, und „Quanyba“, 6489 Brutto-Register-Tonnen, den Torpedos unserer Unterseeboote zum Opfer gefallen. Es handelt sich hierbei um den früheren Dampfer „Ebernburg“ der Bremer Hansa-Linie und „Hohentausen“ der Hamburg-Amerika-Linie, die ein Alter von 11 bzw. 12 Jahren erreicht haben! So bedauerlich es ist, daß wir ein Werk deutschen Fleißes und deutscher Unternehmungslust selbst auf den Grund der Meere verschicken müssen, so ist doch diese Kriegsmaschine durchaus notwendig, ganz abgesehen davon, daß bei den häufigen Nachtangriffen und dem häufigen Flaggennißbrauch die Nationalität der einzelnen Dampfer nicht auszumachen ist. Man darf ferner nicht dabei übersehen, daß diese Dampfer zweifellos vollbeladen von Brasilien unseren Feinden Rohstoffe und Lebensmittel, also Güter, die für die Kriegsführung unserer Gegner notwendig sind, zuführen wollten, und daß es unser Selbsterhaltungsgesetz gebietet, den U-Boots-Krieg auf das Rücksichtsloseste durchzuführen. Zu dem Schiffsraub, den alle diese kleinen weit vom

die Berge, alles lag im Nebel. In den großen Gemächern der alten Rittersburg wurde es gar nicht hell.

Und diese graue, trübe Stimmung lag auch auf den Bewohnern des Schlosses. Seit einiger Zeit schien sich zwischen dem alten und dem jungen Freiherrn auch eine Scheidewand aufzutürmen. Der Greis sträubte sich mit allen seinen Kräften, die Rittersburg zu verlassen, um ganz in eine Anstalt zu übersiedeln. Er konnte den Grund für diese Maßregel absolut nicht einsehen. Noch weniger wollte er davon hören, Freigang zu erlangen.

„Davon kann überhaupt nie die Rede sein“, sagte er mit weit mehr Energie, als Fellig ihm je zugetraut hätte. „Ich werde mich nie von Fre trennen, welche meiner Frau und mir so viel war. Nie! Ich bin nicht schwachling, bin nicht verwundbar, bin nicht aufsteigend krank. Deshalb kann ich nicht ruhig hier bleiben, wenn ihr verheiratet seid? Ich habe mein eigenes, kleines Privatvermögen, das völlig unabhängig ist vom Majorat. Ihr werdet so immens reich, daß ihr ruhig darauf verzichten könnt. Fre soll bei mir hier bleiben. Sie hat so etwas Liebes, Sanftes, etwas, was mir wohl tut, das mich erinnert an dich, Fellig, als du noch ein kleiner Bub warst. Freilich: Du hast dich sehr geändert.“

Der alte Mann senfte. Fellig lächelte spöttisch: „Sehr“, sagte er.

„Aber daran liegt ja nichts!“ fuhr der Freiherr begütigend fort, „du bist dein eigener Herr. Wache, was du willst. Nur laß mir Fre! Es ist mir immer, als gehörte sie am allermeisten zu mir.“

Fellig unterbrach ihn.

„Wirst du auch noch so denken, wenn ich dir sage, daß dieses liebe, sanfte Mädchen hinter unserem Rücken ein Verhältnis hat mit deinem Neffen Walter?“

„Ein Verhältnis?“

Der alte Herr und Olga hatten zugleich das Wort hervorgezogen. Olga war aufgestanden, zitternd an allen Gliedern. Sie hatte es ja längst gemerkt, daß die beiden sich liebten. Aber es war doch alles so aussichtslos. Walter würde kaum den Mut finden, diese Liebelei in Ernst zu verwandeln. Und solange dies nicht der Fall

Schulz sitzenden Kläffer an unserer Handelsflotte begangen haben, findet Dr. Kupper im „Standaard“ vom 1. November treffende Worte:

„In Amerika, Afrika und Asien haben mehr als 11/2 Duzend Staaten der Mittelmächten den Krieg erklärt. Man merkt von ihrer Kriegsführung aber nichts. Sie tun nichts anderes, als den in ihrem Lande wohnenden Deutschen und Österreichern das Leben so sauer wie nur möglich zu machen, und auf Handelschiffe, die in ihren Häfen Zuflucht gesucht hatten, Beschlag zu legen. Das findet aus zwei Gründen statt: Erstens, um Deutschland zur See so machtlos wie möglich zu machen und zweitens, um sich selbst eine prächtige Handelsflotte zuzulegen, (drittens unter dem Druck der Entente, welche die deutschen Schiffe bringend gebraucht). Diese Nationen denken nicht daran, selbst den Kriegspfad zu betreten, sie haben den Krieg allerdings erklärt, geben aber keinen einzigen Mann und keinen Pfennig dafür her. Sie leben genau so weiter wie vor der Kriegserklärung, die ganze Kriegserklärung geschah nur, um den Raub der Handelschiffe verüben zu können. Wie soll man ein solches Vorgehen anders nennen als einen Krieg der Diebe?“

Dieses neutrale Urteil trifft den Nagel auf den Kopf, und es wird jedem Einsichtigen ohne weiteres klar sein, daß für uns in diesem Kampfe, wo es um Sein oder Nichtsein geht, nur ein Grundiaz ausschlaggebend sein kann, und der heißt: Siegen! Haben wir dieses Ziel erreicht, dann wird sich alles Weitere von selbst finden, dann werden wir unsere Rechnung auch den Staaten überreichen, die in dem „Krieg der Diebe“ etwas zu gewinnen hofften.

Deutschland.

Berlin, 15. November.

— Von Wolff wird gemeldet: Nachdem in der Bundesratsitzung vom 13. November der Vertreter Bayerns, Graf Verchenfeld, dem aus dem Dienst geschiedenen Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Helfferich den Dank und die Anerkennung der verbündeten Regierungen für sein Wirken ausgesprochen hatte, verabschiedete sich Helfferich gestern von den Beamten des Reichsamtes des Innern und des Reichswirtschaftsamtes. Helfferich sagte dabei in einer Ansprache u. a.: Wenn ich nach so kurzer aber inhaltsschwerer Zeit von Ihnen Abschied nehme, so lassen Sie mich eines sagen: Trotz aller Kritik, trotz aller Anfeindung, die mir in dem von mir geleiteten Amt in so reichem Maße zu Teil geworden ist, blide ich mit Stolz und Befriedigung auf die mit Ihnen gemeinsam geleistete Arbeit. Ich weiß, daß die leidenschaftliche, nicht zu täuschende innere Gesinnung dieses Krieges, namentlich die Geschichte unserer Kriegswirtschaft mit helleren Augen sehen und mit gerechtem Griffel schreiben wird, als heute unter dem Druck des Tages in der Erregung des Parteikampfes es mit den meisten unserer Zeitgenossen möglich ist. Ich arbeite hier mit Ihnen nicht für den Tag, sondern inmitten der Not des Tages für die weite Zukunft. Die stoffs Zusammenfassung aller Kräfte, die rücksichtslos Einschränkung allen zur Not entbehrlichen Verbrauches in das zwingende Gebot unserer nationalen Wiederherstellung geworden. Diese Gebote hatte ich mit Ihnen durchzuführen helfen. Ich gehe von Ihnen als aufrechter Mann, wie ich kann, in dem ruhigen Gefühl, daß ich jedermann, ob Freund oder Gegner, frei und klar in die Augen sehen kann und ich gehe nicht, um die Hände in den Schoß zu legen, ich werde weiter arbeiten, weiter kämpfen für unsere große Gemeinschaft. Der Staatssekretär des Innern Wallraf antwortete u. a.: Für das alte Reichsamt des Innern und seine Behörden ist es eine dankwürdige Stunde, die uns in der bisherigen Gemeinschaft wohl zum letzten Mal um Sie, hochgeehrte Excellenz, verabschiedet. Staatssekretär Schwander und ich empfinden es dabei als eine besondere Ehre, daß unsere frühere Stellung unter Ihnen und heute das Recht steht, den Gefühlen allseitiger Verehrung und Dankbarkeit herzlichen Ausdruck zu geben, und wir beide, die wir uns nunmehr in der

war, so lange lebte in Olgas Seele trotz allem eine ganz leise, unsichere Hoffnung. Vielleicht gelang es Walter durch einen Zufall noch, sich zu rechtfertigen. Vielleicht — vielleicht —

Himmel! Was hofft man alles, wenn man jung ist und heißes Blut in den Adern hat, und wenn man liebt? „Jawohl: ein Verhältnis!“ wiederholte Fellig. „Ich — ich habe die beiden beobachtet. Sie treffen sich heimlich, trotz des Linnetters, droben im Walde. Jawohl!“ Er sah höhnisch auf Olga. „Und dann nimmt er sie in die Arme und küßt sie und gibt ihr tausend Schmiedelei namen.“

Der alte Freiherr hatte sich jetzt auch erhoben. „Und was ist da eigentlich hier unrecht dabei?“ fragte er ruhig. „Walter ist unschuldig, daran glaube auch ich fest. Ich habe ihm längst jeden Verdacht heimlich abgeben. Und wenn Fre ihn liebt — nun, dann soll sie ihn heiraten! Sie verliert ja dann freilich die Waise und das Geld des alten Großmann. Aber Walter soll seine Stelle behalten, das junge Paar bleibt hier, bei mir. Später, wenn der Bahnbau fertig ist, ziehe ich mit ihnen. So seid ihr jeder Sorge um mich enthoben. Und da ihr ohnehin so reich seid, braucht ihr ja mein bühnen Privatgeld einmal nicht. Ich testiere es den Kindern — ja — das tue ich —“

„Walter!“

Fellig von Richtung war jäh aufgesprungen. Ein dicker artiger Zug trat in sein Gesicht. „Walter! Das habe ich nicht! Nie! Das darf nicht sein! Ich — ich kann es nicht ertragen.“

Er sah auf und nach Olga. Und zum ersten Male waren sie eins, das sah er sofort. Sie stand da, die Beute einer ungeheuren Aufregung, zitternd, hilflos.

„Ach!“ sagte er voll Spott, der aber sehr bitter klang. „Auch du kannst den Gedanken nicht ertragen! Nicht wahr, Olga?“

Er blinnte sie mit offenem Hohne an.

„Sollen sie glücklich werden, die beiden?“ fragte er halbaut.

Da sah sie ihn an mit einem Blick voll tiefer Qual.

und Stelle, ließ sich erklären, achtete sorgsam auf jedes Wort. Er sah, daß die großen, in einem oberen Reservoir angeammelten Wassermassen durch eine außerordentlich sinnreiche Vorrichtung zurückgehalten wurden. Auf diese Art war eine Ueberstimmung des Bodenkörpers ausgeschlossen. Der Direktor zeigte die einzelnen Hebel und Griffe. „Wie sicher das alles ist“, sagte er, „das erfährt man am besten daraus, daß Walter von Richtung sich nicht im mindesten scheut, seinen Arbeitsplatz dort unten in die Arbeitsstätte, die in der Talschlucht eingebaut ist, zu verlegen. Er will hier aus nächster Nähe die Arbeiten beaufsichtigen. Nun ist allerdings Tag und Nacht ein Posten bei dem Schleusenwerk. Denn jetzt, solange es noch nicht ganz fertig ist, wäre ein Mißbrauch immerhin möglich und könnte ein furchtbares Unglück herbeiführen.“

„Ein Unglück?“ wiederholte Fellig von Richtung. „Ja. Ein paar Griffe an den jetzt noch erreichbaren Hebeln und Schrauben, ein Zug an jenem Bitter — und das Wasser bricht mit vollster Gewalt herab. Jetzt in dieser Regenzeit ist doppelte Vorsicht vonnöten.“

„Es ist eigentlich eine furchtbare Gefahr für die Arbeitsstätte“, warf Fellig ein.

„Unsere Leute sind verlässlich, Herr Baron.“

Ein geringschäliges Rächeln zuckte um Richtings Mund, aber er sprach nicht. Und schweigend blieb er auch während des Abends. Man sprach jetzt überhaupt sehr wenig im Schlosse. Wie ein schwerer Druck lag es auf allen.

Olga schien stets in ein grübelndes Nachdenken versunken, aus dem sie nur manchmal wie aus einem schweren Traume aufuhr. Die Vorbereitungen zur Hochzeit ließ sie geschehen, ohne irgendeinen näheren Anteil daran zu nehmen. Ihr einziges Interesse schien sich eigentlich auf ihren Verlobten zu richten, den sie unausgeseht heimlich beobachtete. Aber sie sprach mit niemandem ein Wort darüber, was sie sich dachte. Nur immer schmäler wurde ihr stolzes Antlitz. Die schönen Augen lagen tief in den Höhlen. Sie litt, das sah man. Aber sie litt still. . .

Seit Tagen regnete es stetig, unaufhörlich. Der starke Westwind trieb immer neue Wolkenberge heran, türmte sie auf, bis sie sich lösten in endlose Fluten. Der Wald,

gegangen
vember
als
erklärt.
Sie
nenden
wie nur
in ihren
n. Das
tschland
weitens,
zulegen,
deutschen
ken nicht
ben den
elzigen
genau
Kriegs-
eischig-
Borgehen
?
en Kopf-
ar sein,
über
end sein
Ziel erst
finden;
Staaten
was zu
mber.
in der
Kriegs-
den Dank
gen für
bedet
tschland
sammel-
Wenn
en Jön-
n: Ich
dem von
geworden
die mit
daß die
Schlichte
Kriegs-
rechler
und des
mit den
arbeit
inmitten
e Strafe
e Ein-
sches
in
schließen
schließen
an, wie
vernimm,
e Augen
in den
Kämpfen
eide des
eichsom
würdig
ist wohl
berühmt
es dabei
Stellung
Befühlen
Anstand
e in der

ne ganz
Walter
Stelle
jung in
liebt?
„Ich —
ich dem
amoh!“
er sie in
meine
„fragt
auch ich
abge-
le ihn
lde und
oll sein
bei mir
et ihnen.
Und da
bischen
bedern —
Ein das
wilde ich
kann es
ein Male
da, die
os.
er öfter
tragen!
trage er
er Qual.

Totales.

Weilburg, 16. November.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Dem
Regener Karl Geißler aus Weilburg. — Ge-
n Wilhelm Rodenburger aus Odersbach.
Dem Gemeinde-Holzhauermeister und Feldhüter
Helm Ebel zu Münster wurde das Allgemeine
Kreuzzeichen in Bronze verliehen.

Am Sonntag den 18. November, nachmittags
4 Uhr, findet im kleinen Saale des Schlingengartens
Weilburg eine vom Rhein-Mainischen Verband für
Bilddung veranstaltete und vom Weilerer Ausschuss
Bilddorlesungen geleitete Bezirksversammlung statt.
Professor Dr. Stedter aus Gießen wird mit
unserer Verehrung in seinem Vortrag „Heilige Not“
Schwere der Zeit schildern mit den Anforderungen,
die an uns stellt, während Herr Pfarrer Kopper-
mann aus Bad Ems „Pflicht und Recht des Städters
des Völkchens“ gegeneinander abwägt wird.
Abends 8 Uhr: „Deutscher Volksabend“ mit dem
Thema: „Ehre der gefallenen Soldaten“.

Apollo-Theater. Auf die am Sonntag und Mon-
tag zur Aufführung gelangenden erstklassigen Filme
„Geschiedenen“, „Bob Gray“ und „Land und Leute
Epreewald“ (Naturaufnahme) machen wir ganz be-
sonders aufmerksam.

Der Gepäcksverkehr hat zurzeit einen ver-
hältnismäßig angenehmen Verlauf, da er vielfach zu ernstlichen be-
schwerlichen Schwierigkeiten geführt hat. Insbesondere
das Gewicht der einzelnen Stücke häufig so groß,
es den zurzeit für den Gepäcksdienst zur Verfügung
stehenden Mittel, namentlich den weiblichen Kräften,
nicht bewältigt werden kann. Um eine Einschränkung
des Verkehrs herbeizuführen, wird daher mit Gültig-
keit vom 15. Nov. ds. J. an bei abzufertigendem Ge-
päck das Gewicht für das einzelne Gepäckstück auf 50
Kilogramm beschränkt. Dieser Beschränkung unterliegen nicht:
a) Fahr- und Rollstühle, die Kranke oder Gelähmte mit
sich führen, b) Koffer, c) Gepäck der Offiziere,
Musterkoffer der Geschäftsreisenden, soweit die Muster-
koffer in Personenzügen befördert werden sollen u. der
Güter eine Befreiung der Handelskammer über
Notwendigkeit der Mitführung als Gepäck vorweist,
Musikinstrumente in Kisten, Futterale oder anderen
Verpackungen, sofern sie unentgeltlich zum persönlichen
Gebrauch des Aufgebers dienen, f) Geräte von Künstlern
und Schaustellern.

Vermischtes.

Ulfingen, 14. Nov. Über der Bluttat, der am
11. Okt. im Oberheimer Revier der Forstmeister Wicke-
mann zum Opfer fiel, schwebt trotz der fortge-
setzten Nachforschungen der Gerichtsbehörden noch tiefes
Mysterium. Inzwischen sind auf die Ermittlung des Mörders
sehr hohe Belohnungen ausgesetzt worden. Die Räuber
angrenzenden Jagdgebiete stellen allein 2500 M. in
Anspruch, die Wiesbadener Staatsanwaltschaft 1000 M.,
die Allgemeine Deutsche Jagdschützenvereine und der Verein
jagender Taunusjäger je 500 M., so daß ein Ge-
samtbetrag von 4500 M. für Belohnungen zur Ver-
fügung steht. Über die Belohnungen, die die Vereine
ausbezahlt haben, entscheiden diese selbst, über die der
Staatsanwaltschaft für die Oberförsterei Ulfingen zuständige
Aufsichtsbeamte, in allen Fällen mit Ausschluß des
Landes.

Frankfurt, 15. Nov. Gestern morgen 6.30
wurde auf einer Bank in der Posthausstraße die

Leiche einer ermordeten Eisenbahnbeamtin aufgefunden.
Es liegt offenbar Lustmord vor. — Der Polizeibericht
teilt mit, daß die ermordete aufgefunden weibliche Per-
son die 19jährige Eisenbahnkassierin Paula Weigel
ist, die Palmweg 8 wohnte. Die Verhältnisse des
Körpers lassen darauf schließen, daß es sich um einen
Lustmord handelt. Die Ermordung erfolgte durch ein
langes, schmales, spitzes Messer, vielleicht auch Knäuel
oder kleines Seitengewehr. Die Weigel hatte von Dien-
stag abends 6 Uhr bis Mittwoch morgen 6 Uhr Bereit-
schaftsdienst im Hauptbahnhof, hat diesen Dienst aber
vorher verlassen und ist etwa um 12 Uhr 15 Minuten
mit einem Soldaten gesehen worden. Der Soldat war
1.70 bis 1.75 Meter groß, schlank, trug Mantel und
Klappmesser. Die Ermordete dürfte sich in Begleitung
des Mörders freiwillig an den Tatort begeben haben.
Der Täter hat vermutlich an Körper und Kleidung
starke Blutspuren davongetragen, vielleicht auch Abwehr-
verletzungen, Kratzer usw. im Gesicht oder an den Händen.
Für die Ermittlung des Täters sind 1000 Mark
Belohnung ausgesetzt.

Konstantinopel, 14. Nov. (W. B. Nichtamt-
lich.) Die „Jedam“ erzählt, verließ der Sultan dem
Deutschen Kaiser den Jstikar-Orden in Brillanten mit
der Krone und Schwertern.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. November, abends. (W. B. Amtlich.)
Im Westen und Osten nichts Besonderes. Im Gebirge
beiderseits des Brenta-Tales sind unsere Truppen
kämpfend im Vordringen.

Berlin, 16. Novbr. (W. B. Amtlich.) Neue
U-Boot-Verfolgung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:
13 000 Br.-T. Unter den versenkten Schiffen be-
fanden sich ein großer Dampfer mit Erzladung, der aus
einem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 16. Novbr. (W. B.) Wie nachträglich
festgestellt wird, erlitten die Engländer bei ihrem fünf-
maligen Angriff am 10. November vor unseren Vinten
nördlich von Passchendaele ungeheure Verluste. Die
brandenburgischen Truppen, die sich bei der Abwehr des
Angriffes besonders auszeichneten, stellten allein vor
ihrem engen Kampfraum Tausende von englischen Ge-
fallenen fest, und konnten außerdem eine große Anzahl
von englischen Verwundeten bergen.

Berlin, 16. Novbr. Im Abgeordnetenhaus, das
gestern vormittag wiederum zusammentrat, wurden zu-
nächst einige kleinere Vorlagen ohne Aussprache erledigt.
Dann folgte die erste Lesung der Vorlage, die das
Grundkapital der Seehandlung von 100 auf 160 Mill.
Mk. erhöht. Der Finanzminister befürwortet die Vor-
lage. Nach Zustimmung der Ausschüsse aus dem Hause
wurde die Vorlage an die verstärkte Haushaltskommission
verwiesen. Dann wurden die vom Herrenhause abge-
änderten Gesetze über die Schatzkammer und die Stillschließung
des Wohnungsausbaus überwiegen. Die sieben vor-
liegenden Anträge über Teuerungszulagen gingen an
den Staatshaushalts-Ausschuss. Zur Beratung gelangte
alsdann ein Antrag Dr. Friedberg über die Befreiung
der Disidentenfürer vom Religions-Unterricht. Es
liegen hierzu eine Reihe Abänderungsanträge vor. Nach
längerer Debatte wurde die Weiterberatung auf heute
vertagt. Außerdem stehen kleinere Vorlagen auf der
Tagesordnung.

Wien, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart vom 15. November:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wurde
gestern von österreichisch-ungarischen Paravallonen der
Monte Cistel Gomberto erobert. Im Saganatal
warfen wir den Feind über Primolano hinaus. Südlich
von Felire gewinnt unser Angriff Boden. An der Piave
keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Albanien.

Westlich des Ochridasees zogen sich die Franzosen
von ihren vorderen Stellungen zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Basel, 15. Novbr. (Zf.) Die Savas aus Paris
melbet, begann der Präsident der Republik gestern morgen
die Besprechungen zur Lösung der Krise. Er empfing
Painlevé, Ribot, Deschanel, Bourgeois, Barthou, Doumer
und Poret. Am Nachmittag besprach er sich nachinander
mit Clemenceau, René Renoult, Luygues, Viviani,
Briand, Ribot, Albert Thomas und Sembat. Er wird
heute seine Besprechungen fortsetzen. — Die radikalsozia-
listische Gruppe der Kammer beschloß, ihre Unterstützung
nur einem Kabinett zu gewähren, das sich auf die
linkstehenden Gruppen des Parlaments und auf die
demokratischen Kräfte des Landes stützt. Die Gruppe
fordert zugleich strenge Unterdrückung aller vaterlands-
feindlichen Bewegungen. — Vertreter der Radikalsozia-
listen, der geeinigten und unabhängigen Sozialisten
hielten gestern abend eine gemeinsame Besprechung ab.

Der Bürgerkrieg in England.

Stockholm, 15. Nov. (Zf.) Nach den letzten,
soeben von der finnischen Grenze eingetroffenen Nach-
richten bleiben die bisherigen Kämpfe sowohl vor Peters-
burg, wie in Moskau noch völlig unentschieden. Vor
Gaischida liegen Tausende von Gefallenen. Infolge
Kriegsmangels und Überfüllung der Hospitäler bringen
die Truppen beider Parteien ihre Verwundeten in
Privathäusern unter, die teilweise gewaltsam in Beschlag
genommen werden. In Moskau, wo die Bolschewiki
angeblich noch den Kremen und einen Teil der Chinesen-
stadt (Geschäftsviertel) besetzt halten, waren die Kämpfe
ebenfalls äußerst blutig. Auch in anderen Gegenden
Rußlands, namentlich an der Wolga, nehmen die seit
längerer Zeit verspürbaren Unruhen die Form eines
offenen Bürgerkrieges an, in dem überall die auf der
Heimkehr von der Front befindlichen Soldaten und
Defectoren, sowie die in die Städte verlegten Reserve-
regimenter eingreifen.

Stockholm, 15. Nov. (Zf.) Die russische Gesand-
schaft in Stockholm veröffentlicht folgende, angeblich am
Montag aus Petersburg erhaltene Mitteilung: Auf den
Straßen Petersburgs herrscht äußerlich Ruhe. Die Ge-
schäfte, die vorgestern geschlossen waren, sind heute wieder
geöffnet. Der Bürgermeister organisierte den Schutz der
fremden Vottschaften, Gesandtschaften und Staatsange-
hörigen und hält die öffentliche Ruhe aufrecht. Kein
Ausländer wurde beschädigt. In Finland finden keine
Kriegsereignisse statt. — Der letztere Passus bezieht sich
auf die in Petersburg verbreiteten Gerüchte über eine
deutsche Landung in Finland und auf Island. — Wie
von privater Seite aus Petersburg berichtet wird, kam-
pierten dort die Soldaten auf offener Straße bei ihren
Lagerfeuern. Auf den Staatsgebäuden wehen rote
Flaggen. Die Stimmung war am Samstag derart, daß
man auf alles gefaßt war, auf den Einzug Kerenski,
Kornilow oder das plötzliche Auftauchen der Deutschen
von Westen oder Norden oder auch eine vollständige
Schreckensherrschaft des Böbels. Die Stadt war am
Samstag wie ausgestorben, alle Läden waren geschlossen.

Petersburg in Brand gesteckt.

Kopenhagen, 16. Nov. (Z. U.) Stockholmer
russische Kreise wollen erfahren haben, daß Petersburg
in Brand gesteckt sei.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Wetterausichten für Samstag, den 17. November.

Teils neblig, trübe, teils aufheitend, vorwiegend
trocken, kalt.

hatte ja selbst die Wahl gehabt! Olgas Gerechtigkeitsinn
gestattete doch nicht eine so ungeheure Selbsttäuschung.
Aber der Versucher neben ihr lockte und lockte. Und
eine böse, starke Macht in ihr selbst zog sie förmlich zum
Schreibstisch ...

In aller Welt! Was lag daran? Sie tat es ...

Ja — sie mußte es tun ...

Am Montag des andern Tages hielt Fee ein Zettelchen
in der Hand, welches ein Wildhüterknabe im Schlosse
abgegeben haben sollte. Fast verwirrt waren die Buch-
staben, denn das in dem feuchten Kuvert verschlossene
Blatt schien in den strömenden Regen gekommen zu sein.
Fee erkannte kaum Walters Schriftzüge.

„Ich bin krank. Komme zu mir. Ich erwarte dich
heute gegen sieben Uhr abends in der Arbeitsstätte.“

Eine Minute lang dachte Fee, wie sonderbar es sei,
daß Walter ihr dies schreibe. Die Arbeitsstätte lag so ein-
sam und toterlassend. Er hatte ja schon mehrmals direkt
gebeten, nie dorthin zu kommen, da er für ihren Ruf fürch-
tete, wenn die einzelnen Arbeiter sie am Ende entdeckten.
Sie war überhaupt bloß zweimal mit ihm zusammenge-
troffen im Walde, und immer hatte sich Doktor Huber in
der Nähe verborgen gehalten. Freilich, das letztemal war
es ihnen vorgekommen, als schliche etwas hinter ihnen
oder neben ihnen her im Gebüsch ...

Fee starrte auf das weiße Blatt. Aber Walter schrieb
doch hier, er sei krank! Er rief sie, wie er sie noch nie
gerufen! Er brauchte sie!

Am Nachmittag wurde das Unwetter stärker. Ein
Sturm setzte ein, prasselnd fiel der Regen nieder. Fee lief
nach der Mühle zu Huber. Der war ihr in der letzten
Zeit wie ein Vater geworden. In ihrer seelischen Einsam-
keit klammerte sie sich förmlich an ihn.

„Ich gehe!“ sagte Fee bestimmt. „Und wenn Sie da-
gegen sein sollten, Doktor Huber, dann gehe ich allein. Er
ist krank, und er braucht mich! Da lasse ich mich nicht
halten, und wenn's meine ewige Seligkeit gilt!“

Er sah scharf prüfend nieder auf das Blatt in
seiner Hand. Jemand etwas daran kam ihm sonderbar ver-
dächtig vor. Aber er wußte nicht recht, was; denn die

Schritzzüge waren kaum mehr erkenntlich, da sie nur mit
schlechter Tinte geschrieben und völlig verwirrt waren.

„Kind!“ sagte Doktor Huber. „Ich kann Sie verstehen.
Sie haben den Mann eben lieb! Aber was werden die
Leute sagen? Kommt's herum, daß Sie bei Nacht und
Nebel in die Hütte zu dem jungen Mann gegangen
sind, dann wird der Müller das sofort benützen, wird
einen Prozeß gegen Sie anstrengen — er lauert ja bloß
auf eine günstige Gelegenheit — und wird es durchsetzen,
daß Sie das Großmannsche Erbe verlieren, auch wenn
Sie Walter einmal nicht heiraten, und wenn, es ihm
gelänge, sich von dem Schuldborndacht zu reinigen. Denn
dann haßt doch ein Mafel an Ihrem Namen.“

„Ich gehe doch!“ sagte Fee fest. „Walter ist krank!
Walter braucht mich!“

Es war das einzige, was sie denken konnte, das ein-
zige, das ihr begehrenswert erschien. Und er begriff: An
solcher Liebe und Treue scheiterte all sein kluges Reden.

„Wenn ich hinginge, Fee?“

„Nein. Er hat mich gerufen!“

„Dann gehe ich mit! Ich lasse Sie nicht allein. Aber
Sie müssen sich auf eine lange Wanderung vorbereiten,
trotz des Unwetters, Fee! Denn ich muß erst noch beim
Wildhüter Lehner nachschauen. Sein Weib soll krank sein.“

Als Fee gegen fünf Uhr abends durch ein Seitenpför-
chen aus dem Schlosse schlüpfte, sah sie es nicht, daß
hinter dem Vorhang, der Olgas Fenster deckte, die hohe
Gestalt der jungen, künftigen Frau stand. Mit brennen-
den Blicken starrte das stolze Mädchen der fortellenden Ge-
stalt nach.

Olgas griff nun auch nach einem dunklen Mantel. Sie
hüllte sich hinein und trat auf den Korridor heraus. Bei
Fees Zimmer blieb sie stehen. Und jetzt fiel es ihr ein:
Sie hatte gestern, als sie für kurze Zeit mit dem alten Frei-
herrn bei ihm war, dort auf seinem Schreibtisch etwas
Hingelassen: ein kleines, goldenes Amulett, das sie
sonst stets bei sich trug. Es rührte noch von ihrer Mutter
her, und sie, die sonst so gar nicht Abergläubische, schwur
darauf, daß ihr nichts geschehen könne, solange sie das
winzige Bildchen bei sich trage. Sie wollte es noch haben,
ehe sie ging ...

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Heute entschlief sanft nach längerem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden in der Klinik zu Giessen unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Frau Ida Fussinger geb. Vogel

Im Alter von 56 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Die Kinder: Meta Fussinger,
Lony Fussinger,
Helene Fussinger.
Wilhelm Müller, z. Zt. in Gefangenschaft.

Weilburg, den 15. November 1917.

Die Beerdigung findet Sonntag den 18. November, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Amliche Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Fleischausgabe.

In dieser Woche gelangt

Fleisch und Wurst

zur Ausgabe.

Der Verkauf findet Samstag, von 9 bis 5 Uhr, statt.

Weilburg, den 16. November 1917.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Samstag den 17. d. Mts., von nachmittags 3-6 $\frac{1}{2}$ Uhr, geben wir im südlichen Rathausaal

Speisefett

(Einheit 22 Pfg.)

an hiesige Familien unter Vorlage der Fettkarten ab und zwar von

3-4 Uhr Nr. 1-250,
4-5 „ „ Nr. 251-500,
5-6 $\frac{1}{2}$ „ „ Nr. 501 bis Schluß.

Wir bitten dringend durch Mangel an Kleingeld die Beträge abgezählt bereit zu halten.

Weilburg, den 16. November 1917.

Der Magistrat.

Heute Freitag, nachm. von 3 Uhr ab, geben wir am Bahnhof an hiesige Familien

Weißbrot

gegen sofortige Bezahlung ab.

Weilburg, den 16. November 1917.

Der Magistrat.

Bis zum Zeitpunkte der zwangsweisen Einziehung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres jeden Mittwoch nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Schlosshofe (Kriegsküche) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten Bleibleiter, ferner Aluminium- und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 12. November 1917.

Der Magistrat. Metallannahmestelle.

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch!

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte, versüßert daher nicht Vollmilch, sondern gebt sie ab!

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag den 18. November predigt vormittags 10 Uhr: Hosprediger Scheerer. Predigt: „Wir treten zum Breten“ und Nr. 147. Kindergottesdienst. Lied: Nr. 118 der Kinderharfe (Ich bringe an). — Nachmittags 2 Uhr predigt Pfarrer Möhn. Lied: Nr. 349. — Die Amtswache hat Hosprediger Scheerer.

Katholische Kirche. Freitagabend 6 Uhr: Kriegsgedacht. — Samstag nachmittags 5 Uhr: Beichtgelegenheit, 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hochamt mit Predigt 2 Uhr: Andacht.

Werktag hl. Messe um 8 Uhr; Mittwoch u. Samstag um 7 Uhr.

Synagoge. Freitag abends 4.15, Samstag morgens 9 —, nachm. 3.30, abends 5.35.

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Verstorbenen

Konditor August Hahn

insbesondere dem Herrn Pfarrer Möhn für seine trostreichen Worte am Grabe sowie den Vereinen für ihre Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Weilburg, im November 1917.

Die Stücke der 6. Kriegsanleihe

zu 100, 200, 500 und 1000 Mark können abgeholt werden. Von der 5. und 4. Anleihe sind immer noch nicht alle Stücke abgeholt. Die Frist für unentgeltliche Verwahrung ist abgelaufen.

Kreissparkasse des Oberlahnkreises.

2. 11. 17.

Bekanntmachung.

Vom 15. November d. J. an darf bei abzufertigendem Reisegepäck das Gewicht des einzelnen Gepäckstücks 50 kg nicht übersteigen. Dieser Beschränkung unterliegen nicht:

- a) Fahr- und Rollstühle, die Kranke oder Gelähmte mit sich führen,
- b) Koffergepäck,
- c) Gepäck der Offiziere,
- d) Koffer der Geschäftsreisenden, soweit die Koffer in Personenzügen befördert werden sollen und der Reisende eine Bescheinigung der Handelskammer über die Notwendigkeit der Mitführung als Gepäck vorweist,
- e) Musikinstrumente in Kisten, Futteralen oder anderen Umschüßungen, sofern sie unzweifelhaft zum persönlichen Gebrauch des Aufgebers dienen,
- f) Geräte von Künstlern und Schaustellern.

Frankfurt (Main), den 14. November 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

helen ly-gr.

Zu dem am Sonntag den 18. November, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Landwirtschaftsschule stattfindenden

Wettstreichen

werden die Mitglieder hiermit eingeladen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Verlust-Listen

Nr. 986-989 liegen auf Unteroffizier Karl Burthardt aus Hofen, leicht verwundet, bei der Truppe.

Wilhelm Hörter aus Walderbach, verw. 30. 10. 16.

Gut möbl. Zimmer sofort gesucht. Angebote an Lehrer Schick, „Hotel Traube“.

Ein gebrauchter Fleiß zu verkaufen. Wo, ist die Geschäftsst. u. 1632.

Notizbücher mit fester und weicher Decke.

Kontobücher.

Geschäftsbücher in großer Auswahl empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung.

Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft

Unsere 54. ordentliche

Generalversammlung

findet Samstag den 17. November d. J. nachm. 4 Uhr bei Herrn Richard Moser hier statt.

Tagesordnung:

1. Beschluß über Jahresrechnung und Bilanz.
2. Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
3. Beschluß über die Gewinnverteilung.
4. Neuwahl des Aufsichtsrats.
5. Wahl der Rechnungsprüfer für 1917/18.

Die Zutrittskarten werden gegen Vorzeigung der Aktien in Begleitung eines nach Nummern geordneten Verzeichnisses oder einer Bescheinigung über deren Hinterlegung bei einem Notar vom 12. November an während der üblichen Geschäftsstunden durch das Mitglied unseres Vorstands Herrn Theodor Kirchberger hier in dessen Bureau ausgegeben.

Weilburg, den 15. Oktober 1917.

Der Aufsichtsrat.

Carl Balzer, Vorsitzender.

Apollo-Theater.

(Lichtspiele.)

Limburgerstrasse 6. Limburgerstrasse 6.

Sonntag den 18. November nachmittags von 3 Uhr an Montag den 19. November abends von 8 Uhr an.

1. Die Geschiedenen. Lustspiel in 4 Akten.

Hauptschlager der Treumann-Larsen-Serie.

2. Bob Gray. Drama in 3 Akten.

Die Geschichte eines Strädlings.

3. Land und Leute im Spreewald.

Naturaufnahme.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

empfehlen

H. Zipper, G. m. b. H.